

Warum gerade Israel?

Warum wird gerade Israel wegen seines Krieges gegen die Palästinenser in Gaza angegriffen? Die Antwort darauf geht über das Naheliegende hinaus.

Von Moshe Zuckermann

13.9.2025

<https://overton-magazin.de/top-story/warum-gerade-israel/>

Israelische Apologeten des Gazakrieges und solidarische Anhänger des zionistischen Staates in der Welt befleißigen sich der Verwendung des *Whataboutism*, wenn sie der Kritik an dem an Kriegsverbrechen mittlerweile überreichen Krieg, dem man sogar schon genozidale Züge beimisst, mit der Frage begegnen: Warum wird gerade Israel mit solcher Emphase und Intensität des Verbrechens angeklagt? Kollateralschäden seien doch bei großen Kriegen keine außergewöhnliche Erscheinung. In der Geschichte habe man sie schon immer und besonders im modernen Zeitalter beobachten können. Zivilisten seien stets in Kriegen umgekommen, aber nie zum Gegenstand solch aggressiver Debatten herangewachsen, die dem jeweiligen Land die Legitimität seiner Kriegsführung (ja seiner Legitimität überhaupt) streitig machen.

Warum gerade Israel? – wird in rhetorischer Absicht gefragt, um dann die prästabilierte Antwort zu liefern: Es handle sich um Antisemitismus! Das altbewährte Argument der israelischen Hasbara, die stets darum bemüht ist, jegliche Kritik an der Politik des zionistischen Staates im Brustton der moralischen Entrüstung abzuschmettern, wird herangezogen, nicht zuletzt, weil es sich mit der Shoah in Verbindung setzen lässt. Das Shoah-Andenken fungiert bekanntlich Jahrzehntelang als unantastbares Argument. Nicht von ungefähr hat Israel dafür gesorgt, dass in der IHRA-Definition des Antisemitismus auch Israelkritik einbezogen wird, damit man diese mit der Tabu-Keule erschlagen kann. Man hütet sich, Israel zu kritisieren, damit man nicht in den Antisemitismusverdacht gerät. Die Instrumentalisierung der Shoah-Erinnerung zu fremdbestimmten Zwecken bildet ja seit jeher die Grundlage der israelischen Auslandspolitik und Diplomatie.

Vorab sei klargestellt: Dass sich Antisemitismus in die Kritik an Israel einschleichen kann, man mithin als Israelkritiker den Beifall von der falschen Seite erhält, und dass latenter Antisemitismus lediglich der Gelegenheit harren mag, sich "legitimerweise" frei artikulieren zu dürfen, soll hier nicht in Abrede gestellt werden. Nicht minder kann indes bestritten werden, dass Israel schon seit Jahren und im gegenwärtigen Krieg besonders stark der mächtigste Produzent solcher "Gelegenheiten" ist; niemand auf der Welt liefert

heutzutage den Anlass zu antisemitischen Vorfällen, wie es Israels Politik gegenüber den Palästinensern und der gegen sie geführte Krieg tut. Dass dabei die “antisemitischen” Israelkritiker in die bekannte Falle hineintappen, nicht zwischen Juden und Israelis zu unterscheiden, mithin Judentum, Zionismus und Israel über einen Kamm zu scheren, ist zwar fatal, aber insofern nicht ganz zu verwundern, als Israel selbst diese Gleichsetzung in propagandistischer Absicht betreibt.

Aber allein schon diese klärende Darlegung geht am eigentlichen Problem vorbei. Denn selbst auf die Gefahr hin, dass sich in die Kritik an Israels Krieg antisemitische Mittäuber einschleichen könnten, darf man das berechtigte Entsetzen über die von Israel verursachte Barbarei weder mit dem heteronomen “Argument” des Antisemitismus noch durch manipulative *Whataboutism*-Rationalisierungen ersticken. Denn wenn Israels Praxis im Gazastreifen mittlerweile als Genozid eingestuft wird – und die Debatte darüber, ob es sich um einen handelt, bleibe hier unerörtert; es reicht ja schon hin, dass diese Praxis mit einem Genozid assoziiert wird –, dann kann man der emphatischen Kritik daran nicht mit dem legeren Argument begegnen, Völkermorde passierten nun mal zuweilen. Man müsse sich damit abfinden.

Genau auf eine solche Möglichkeit bezog sich Adorno seinerzeit, als er schrieb: “Eines Tages mögen vorm Forum der United Nations Verhandlungen darüber stattfinden, ob irgendeine neuartige Untat unter die Definition des genocide fällt, ob die Nationen das Recht haben einzuschreiten, von dem sie ohnehin keinen Gebrauch machen wollen, und ob nicht angesichts unvorhergesehener Schwierigkeiten in der Anwendung auf die Praxis der ganze Begriff des genocide aus den Statuten zu entfernen sei. Kurz danach gibt es mittelgroße Schlagzeilen in der Zeitungssprache: Genocidmaßnahmen in Ostturkestan nahezu durchgeführt.”

Aber wie gesagt, diese klärende Erörterung geht am eigentlichen Problem vorbei, denn die eingangs von Israel-Apologeten gestellte Frage lautete nicht, ob Israel zu kritisieren sei, sondern warum gerade Israel, wo es doch so viele andere Anlässe gäbe, sich über die Barbarei kritisch auszulassen. Diese Frage gilt es *positiv* zu beantworten, nicht durch definitorische Spitzfindigkeiten ex negativo auszudünnen.

Warum also gerade Israel? Weil Israel sich seit seinem Bestehen selbst als Sachwalter der Shoah-Erinnerung sieht und profiliert hat, mithin aber auch von “der Welt” so gesehen wird. Als Land, das sich als Zufluchtsstätte für die Überlebenden konstituiert hat, somit aber auch die jüdische Leiderfahrung von Auschwitz gleichsam symbolisch trägt (Yad Vashem wurde kurz nach der Gründung des Staates errichtet), avancierte Israel zu einem Staat, von dem gerade im Besonderen erwartet wurde, dass es für die Bekämpfung der menschlichen Leiderfahrung schlechthin eintrete, vor allem im Hinblick auf das universelle Fundamentalverhältnis von Tätern und Opfern. Denn die Shoah selbst als Realität, als konkret veranschaulichte Objektivierung eines ideologisch geplanten, industriell organisierten und mit bürokratischer Strenge durchgeführten Mechanismus zur systematischen Ausrottung eines

Volkskollektivs, die Gesamtheit des wirklichen Ablaufs jenes monströsen, von legalen politischen Körpern zur „Lösung“ eines von ihnen umrissenen „Problems“ in Gang gesetzten Grauens, Auschwitz als Alltagsroutine kann man gar nicht erinnern.

Wäre die Shoah somit der Vergessenheit anheimgestellt? – ließe sich fragen. Nun, nicht mehr und nicht minder als viele andere historischen Ereignisse, könnte man darauf antworten. Es bietet sich jedoch eine andere, wiewohl wiederum nicht für jedermann akzeptable Möglichkeit als Antwort an: Den Holocaust – gerade in seiner historischen Einmaligkeit und Unvergleichbarkeit – kann man einzig als ein dichotomes Paradigma menschlicher Existenz, als eine die Symbolisierung der permanenten Bedrohung dieser Existenz widerspiegelnde Matrix und als eine daraus sich ergebende ethische Forderung und Entscheidung erinnern. Der Holocaust ist die objektivierte Essenz des Grundverhältnisses zwischen Mörtern und Gemordeten, zwischen Tätern und ihren Opfern, er symbolisiert den Gipfel der von Menschen über Menschen praktizierten mörderischen Unterdrückung, verkörpert die permanente Möglichkeit totaler Zertretung der Menschlichkeit, die Entmenschlichung des Menschen durch den Menschen.

Jeder Mensch, der mit diesem Wesen der Shoah konfrontiert wird, sieht sich grundlegend und unentrinnbar vor eine dichotome Matrix der eigenen Identität gestellt: Er muss sich in seiner Selbstauffassung zwischen der Identität des Mörders und der des Gemordeten entscheiden. Ob ihrer weitreichenden Folgen ist dies die radikalste, sich dem Subjekt stellende moralische Entscheidung: Die Identität des Gemordeten beinhaltet unweigerlich die elementare Position einer kategorischen *existentiellen Verpflichtung* gegenüber dem Leben, der Würde und der Freiheit des Menschen, eine Position, die das Leid der Opfer betrauert, sich mit den Gemordeten, wo auch immer, solidarisiert. Eine Erwartung dieser Art hat man nach der Shoah und der Gründung des Staates, der die Überlebenden und den ethischen Shoah-Code in sich aufnahm, an Israel gerichtet.

Warum also gerade Israel? Weil die eigentliche Frage lauten müsste: Wie ist es möglich, dass gerade ein Land, das den Shoah-Code zur Matrix seines Selbstverständnisses erhoben hat, nunmehr selbst einen Genozid (bzw. eine „neuartige Untat“) verursacht? Denn wenn der Shoah-Code das Gedenken der historischen Opfer impliziert, dann bedeutet die von Israel vollzogene „neuartige Untat“ den essenziellen Verrat am Andenken ebendieser historischen Opfer, die man für eine Politik vereinnahm, die immer mehr Opfer generiert – letztlich aber den universellen Verrat an den Opfern dieser Welt schlechthin.

Aber war die an Israel adressierte Erwartung überhaupt gerechtfertigt? War Israel für das universelle Opfer-Gedenken überhaupt prädestiniert? Zum einen sollte diese Frage bejaht werden, wenn man das oben Dargelegte ernst nimmt. Der Staat Israel selbst zelebrierte sich als Träger dieser welthistorischen Funktion. Zum anderen lag aber gerade darin das Absurde, und zwar nicht nur, weil der Staat Israel die

Shoah-Erinnerung fremdbestimmt instrumentalisierend in seine nationale politische Kultur integrierte, sondern weil bereits die Staatsgründung Israels selbst sich auf dem Rücken der Palästinenser vollzog, und das Paradigma des zionistischen Verhältnisses zu ihnen sich historisch in der gewalttätigen Nakba des 1948er Krieges manifestierte. Was dann folgte – von dem gegen die in Israel verbliebenen Palästinensern etablierten Militärverwaltung der 1950-60er Jahre, über die bald 60 Jahre währende, gewaltdurchwirkte Okkupation der im 1967er Krieg eroberten Gebiete, bis hin zu den monströsen Auswüchsen des gegenwärtigen Gaza-Krieges – muss als permanente Manifestation des letal-repressiven Verhältnisses des zionistischen Israel den Palästinensern gegenüber gesehen werden.

Es geht dabei nicht nur um die Absage an das Selbstbestimmungsrecht des palästinensischen Volkes und der damit einhergehenden dezidierten Verhinderung der Errichtung eines Palästinenserstaates, sondern auch um die fortwährende Verachtung, Erniedrigung und Entmenschlichung jener, die man von Anbeginn zu Opfern hat werden lassen. Die unüberbrückbare Diskrepanz zwischen dem Mythos des Shoah-Gedenken tragenden jüdischen Staates, an den viele in der Welt nach Auschwitz zu glauben geneigt waren, und der Realität eines nunmehr verdächtigen Staat Israel ist es, warum man gerade die israelische Barbarei vor vielen anderen Barbaren in der Welt ins Visier nimmt und mit Emphase kritisch bekämpft. Israel hat etwas enttäuscht, das nach Auschwitz für selbstverständlich erachtet werden sollte, sich aber im Nachhinein als eine fatale Chimäre erwiesen hat.

Moshe Zuckermann wuchs als Sohn polnisch-jüdischer Holocaust-Überlebender in Tel Aviv auf. Seine Eltern emigrierten 1960 nach Frankfurt am Main. Nach seiner Rückkehr nach Israel im Jahr 1970 studierte er an der Universität Tel Aviv, wo er am Institute for the History and Philosophy of Science and Ideas lehrte und das Institut für deutsche Geschichte leitete. 2018 wurde er emeritiert.